
Umdenken, ehe es zu spät ist!
Ökonomische Rationalität, rationale Moralität und moralische Autonomie.

Rezensionsartikel zu
JULIAN NIDA-RÜMELIN:
Die Optimierungsfalle.
Philosophie einer humanen Ökonomie.

München: Irisiana 2011. 311 S., € 19,99, ISBN 978-3-424-15078-0



Kurzfassung

Fragestellung. In dem rezensierten Buch behandelt der Autor – nach einem vielseitigen Studium, jahrzehntelanger Lehrtätigkeit an mehreren in- und ausländischen Hochschulen sowie einer politischen Karriere bis zum Staatsminister seit 2004 hauptberuflich Professor für Philosophie an der Universität München – ein ebenso aktuelles wie bisher unzureichend berücksichtigtes Problem: *Welche Rolle soll die Wirtschaft in der Gesellschaft und das Wirtschaften im Leben ihrer Mitglieder spielen?*

Zentrale ‚Botschaft‘. In seinem letztes Jahr erschienenen Werk präsentiert und legitimiert JULIAN NIDA-RÜMELIN eine *Konzeption, die dem gegenwärtigen mainstream der Experten- wie der Laienmeinungen diametral opponiert*: Weder die Ökonomie als solche, noch gar deren verselbständigte ‚ökonomistische‘ Kümmerform,

- die heutzutage vielfach als unhintergehbare primäre Determinante individueller Biographien und Daseinsgestaltung wie soziokultureller Strukturen und Veränderungen (miss-)verstanden wird,
- für die wirtschaftliches Handeln sich immer mehr auf selbstsüchtigen Wettbewerb um ‚schnelles Geld‘ zuspitzt, der immer mehr knappe Mittel ihrer ‚zivilen‘ Verwendung entzieht und in dessen Verlauf immer weniger „Gewinner“ über immer zahlreichere „Verlierer“ triumphieren und
- mit deren Beschleunigung und Verschärfung die wirtschaftsbezogenen Funktionen des Staates sich von der (aktiven) Kontrolle, Regulation und Kompensation des versagenden Marktes auf die (fast nur noch) reaktive Überwachung, Arretierung und Bestrafung seiner Opfer verlagern (vgl. besonders WACQUANT 2009),

eine Entwicklung von legalen ‚Rangeleien‘ zu brutalen Auseinandersetzungen,

- die mit wachsender Erosion der ökologischen Ressourcen als Existenzgrundlagen der jeweils ‚tonangebenden‘ Generation – erst recht ihrer Kinder und Kindeskindern – immer mehr zu mörderischen Verteilungskämpfen zu eskalieren drohen ...

nichts von alledem sollte den Fortgang unserer Geschichte determinieren oder auch nur kanalisieren. Vielmehr wären sowohl die individuellen, persönlichen, privaten als auch die kollektiven, institutionellen, politischen Weisen wirtschaftlichen Handelns und Denkens (wieder) konsequent auf jene

instrumentellen, dienenden Funktionen zu limitieren, zu deren Erfüllung sie unersetzlich sind, weswegen sie dann – aber auch nur *dann* – rational gerechtfertigt, das heißt *intersubjektiv* überzeugend begründet werden können.

Gliederung der Rezension. Der angedeutete ‚Beweisgang‘ wird hier – nach einleitenden Bemerkungen (1.) sowie Skizzen grundlegender Begriffe und Annahmen (2.) – in drei auf einander folgenden Arbeitsschritten nachzuzeichnen versucht, die den Hauptteilen des Buches entsprechen: Im *ersten* Teil („Ökonomische Rationalität“; 19-117) geht es um die wirtschaftliche Bedeutung und die wechselseitigen Beziehungen relevanter Grundbegriffe – Ökonomie, Rationalität und Optimierung, Kommunikation und Kooperation, Konkurrenz und Kohärenz – (3.), im *zweiten* („Ethik“; 119-201) werden ökonomisch relevante „Tugenden“ erörtert – darunter die Verlässlichkeit, Urteilskraft und Entschiedenheit, Besonnenheit, Autarkie und Gerechtigkeit – (4.) und im *dritten* („Praktische Vernunft“; 203-311) Beispiele aus der Geschichte und Gegenwart vorgestellt, moraltheoretisch analysiert und interpretiert (5). Im Anschluss an diese Darstellungen wird das beschriebene Werk evaluiert (6).

Abstract¹

Problem. JULIAN NIDA-RUEMELINs recent book that will be reviewed here refers to a problem to be dealt with – in our country as elsewhere – much more seriously than this has been done before, at least since the first years after World War II: *the function and significance of economy in social history and individual biography*. Here, but in other industrialized nations, too, still today, the *majority* has not yet realized the relevance of this problem, although it concerns the future at least of the younger members of themselves – not to speak of the perspectives of all the other contemporary inhabitants of our planet and future mankind generations. In order to overcome the lasting indifference and to achieve at a valid resolution, far stronger efforts are urgently requested.

Author: Consequently, we should be grateful for *everyone* who will support the opposition, helping to strengthen the resistance to and accelerate the conversion of the threatening process by his or her proper contribution. But, of course, ‘*experts*’ and *professionals*, who have at their disposal relevant special competences, will foster, obviously, the change process more efficiently than lay(wo-)men. Therefore, we may particularly welcome an author who, being already appreciated as an excellent scholar and brilliant writer, now has created a unique ‘tool of enlightenment’, that may strengthen the countermovement to the disastrous forces indicated. His ‘peculiarity’ to be stressed in the given context may be labelled as an “extraordinarily comprehensive versatility”. For NIDA-RUEMELIN is

- an outstanding, internationally well recognized (analytic) philosopher,
- teaching, since 2004, at the Ludwig-Maximilian-University in Munich,
- specialist for rational choice theory and theory of democracy,

¹ Um das Verständnis der zentralen Aussagen des besprochenen Buches zu erleichtern und abzurunden, wurden die Formulierungen der vorstehenden **Kurzfassung** großenteils nicht einfach wörtlich ins Englische zu übersetzen versucht, sondern im **Abstract** zum Teil andere Besonderheiten der Ausführungen NIDA-RUEMELINs akzentuiert. Mit Rücksicht auf ausländische Rezipienten wurde der Abstract außerdem etwas ausführlicher formuliert als die deutsche Kurzfassung.

- familiar, of course, also with disciplines that he had studied before and taught at several other famous academic institutions in Germany and in the US – mathematics, physics, political science and, surely, economy, too, and, moreover
- entered also, in between, a political career, culminating 2001/02 in the position of a German State Minister of Culture and Media.

Diagnosis. In his book, NIDA-RUEMELIN, referring to international and interdisciplinary socio-economic research and psycho-social reflexion, develops and legitimates a persuasive *conception of individual and collective economy*, contradicting diametrically the respective current mainstream of public opinion *and* scientific theory, too. His central argument may be summarized as follows:

Up to now, particularly in developed countries,

- a majority of the sub-academic population (the “real people”), but also of the higher educated university graduates, including even economists and economic scientists, tend to act and react, behave and justify their actions, reactions and behaviours predominantly according to quantifiable standards of technical efficacy and monetary success,
- disregarding, by this way, largely, the unique quality and intrinsic value of the respective non-economic (spiritual, cultural, social, political etc.) purposes, goals, targets etc. themselves.

These conditions given, however, for a longer period of time, the individuals concerned

- neither will develop personal identities nor get adequate (job) satisfaction, but be unhappy, inclined – at least in the long run – to become alienated, aggressive or/and depressed.

‘**Therapy**’. In order to overcome and/or to compensate these effects, NIDA-RUEMELIN proposes – besides many additional recommendations (to be easily read off the ‘diagnosis’) – a radical democratization of all workplaces. This would be – he argues hopefully – an important further step on the long way of the progressive realization of fundamental human rights and basic interests, particularly of the disadvantaged people.

Procedure. Beyond some introductory terminological and theoretical remarks (1.,2.), the *central sections* of this article are corresponding to the sequence of the three major parts of the book,

- explaining first – at some length – his understanding of “economic rationality” (3.),
- continues then, by reporting his descriptions of and reasoning on the economic relevance of a series of “virtues” (4.) and
- completes, finally, the reconstructive section by reporting and discussing practical consequences to be drawn (5.).

These descriptive sections are supplemented and concluded by the reviewers obligatory evaluation (6).

1 Einleitung

Drei ‚Todsünden‘ unserer Epoche. Seit Jahrzehnten wird in der westlichen Welt von „Globalisierung“ gesprochen. Dieses Wort erscheint – buchstäblich verstanden – durchaus geeignet, eine erfreuliche Entwicklung zu bezeichnen:

- die endliche Ablösung der bisher ambivalenten – mal eher freundschaftlichen, kommunikativen, mal mehr feindseligen, gewaltsamen – Umgangsformen der Bewohner aller Länder und Kontinente unseres Planeten miteinander, die immer wieder zu – meist durch einen trügerischen Heldenkult kaschierten, oft auch als Erfüllung vermeintlich heiliger Bündnispartner- und Beistandspflichten verbrämten – kriegerischen Auseinandersetzungen oder, deutlicher ausgedrückt: organisierten Versuchen wechselseitigen Massenmordes eskalierten und wegen der ständig ‚verbesserten‘ Waffentechnik immer riskanter geworden sind,
- ihre Ersetzung durch eine nachhaltige friedliche Verständigung aller Völker der Erde.

Statt dessen meint „Globalisierung“ bis auf den heutigen Tag vor allem die Art und Weise, wie derzeit überwiegend und noch weiter zunehmend auf dieser Welt *gewirtschaftet* wird und für die sich in Deutschland und anderen europäischen Ländern die Bezeichnung „*neoliberal*“ eingebürgert hat, sowie die Folgen, die den Akteuren und/oder Anderen direkt oder indirekt fast unvermeidlich daraus erwachsen. Besonders bedrohlich erscheinen:

1. die *mangelnde, zumindest mangelhafte Umsicht und Weitsicht des Umgang mit knappen materiellen Ressourcen* – der Aberglaube an ein mögliches unbegrenztes Wachstum der gesamten Wirtschaft – der Erzeugung, der Verteilung und des Verbrauchs –, auch ständig steigender individueller Einkommen – als erwartbarer Konsequenzen eines rechtlich und politisch fast unbehinderten, gnadenlosen einzelwirtschaftlichen Wettbewerbs;
2. die *Vernachlässigung der Förderung und Pflege unersetzlicher kooperativer und kommunikativer Kompetenzen*, beispielsweise der Empathie und der Fairness – die nicht nur erforderlich sind für das Funktionieren der innerbetrieblichen Zusammenarbeit, sondern auch die notwendige Stabilität geschäftlicher Beziehungen zu anderen Unternehmen und unternehmensexternen Kooperationspartnern garantieren; sowie
3. die weitgehende *Ablehnung überindividueller und überbetrieblicher moralischer Regulative individuellen und betrieblichen Handelns* – damit auch der unerlässlichen Transparenz und demokratisch kontrollierten Beeinflussung beruflicher Biographien und der unparteiischen Lenkung gesamtwirtschaftlicher und gesamtgesellschaftlicher Prozesse.²

Die Notwendigkeit einer Umkehr. Albs einziger Ausweg erscheint eine *radikale Revision der gegenwärtig vorherrschenden Wirtschaftsweise*. Diese wiederum setzt eine entschiedene

² Weitere derzeit ebenfalls global verbreitete, ebenso paradox anmutende und ähnlich verhängnisvolle **ökonomi(sti)sch relevante Wunsch- und Wahnvorstellungen** habe ich bereits in anderen Veröffentlichungen kritisiert. LEMPERT 2003, 2005, im Druck.

Abkehr von den zuvor skizzierten Irrtümern voraus. Hierzu ist zwar schon vor Jahrzehnten eine – auf Computersimulationen unserer Zukunft basierende – internationale Denkschrift über „Die Grenzen des [Wirtschafts-] Wachstums“ erschienen (MEADOWS u. a. 1972); auch sind ihr weitere, zum Teil ebenfalls weltweit beachtete grundlegende ökonomische Werke international renommierter Sozialwissenschaftler gefolgt – im letzten Jahrzehnt beispielsweise zwei gewichtige Bücher des indischen Nobelpreisträgers Amartya SEN (⁴2007 [1999], 2010 [2009]; vgl. LEMPERT 2010 b) –, die ebenso eindringlich für eine diametrale Kehrtwendung sprechen. Gleichwohl hat sich um die Jahrtausendwende in der ökonomischen Theorie und Praxis der Neoliberalismus durchgesetzt, für den alte Irrtümer als neue, unumstößliche Wahrheiten fungieren – eine aggressive Doktrin, die das derzeit ohnehin schon polemisch aufgeheizte Klima der internationalen Beziehungen infolge des intoleranten, imperialistischen Auftretens ihrer Repräsentanten und Protagonisten nicht entspannt, sondern nur auflädt und den Ausbruch weiterer Weltkriege befürchten lässt, deren destruktive Effekte ‚dank‘ der inzwischen erzielten ‚Fortschritte‘ der Waffentechnik alle bekannten Ausmaße derartiger Kurzschlussreaktionen noch übersteigen dürften.

Akzente. Angesichts dieser Situation ist es nur zu begrüßen, dass mit dem zu besprechenden Buch sich nunmehr ein weiterer vielseitig kompetenter, international so bekannter wie politisch einflussreicher Sozialwissenschaftler zu Wort gemeldet hat: JULIAN NIDA-RÜMELIN hat schon früher peinliche Punkte der politischen Ökonomie unseres Landes mit einer dem establishment gewiss unerwünschten Deutlichkeit angesprochen. Nun fasst er diese Analysen mit zusätzlichen Aspekten systematisch zusammen, um

- den grassierenden ökonomistischen Unsinn und Unfug mit zwingender Logik zu entlarven und gnadenlos ad absurdum zu führen,
- die verbreitete einseitige Sicht erfolgreichen Wirtschaftens als einer notwendig atem- und rastlosen, selbststüchtigen und rabiaten Jagd nach dem „schnellen Geld“ zu korrigieren und
- durch das alternative Leitbild eines um- und weitsichtigen gemeinwohlbezogenen sowie sozial verantwortungsbewussten Umgangs mit knappen Ressourcen zu ersetzen.

Prozedere. Dabei behandelt N.-R. sein hochkomplexes und moralisch brisantes Thema in der Reihenfolge der zuvor skizzierten Schwachpunkte unseres Wirtschaftslebens. Hiernach richtet sich auch die Sequenz der drei zentralen *beschreibenden* Abschnitte dieser Rezension (3., 4. und 5.). Zuvor wird noch die ‚Stoßrichtung‘ des rezensierten Werks verdeutlicht (2.), hinterher dessen wissenschaftliche Qualität und praktische Relevanz eingeschätzt (6.).

2 Zentrale Konzepte und primäre Prämissen

Initialimpuls und Hauptakzent. Was die Leser und Leserinnen von seinen Ausführungen zu erwarten haben, wird ihnen vom Verfasser schon vorweg, gleich nach dem Inhaltsverzeichnis und der Widmung des Buches „Für AMARTYA SEN“ (7) und noch vor dem Vorwort durch ein längeres Zitat aus einem im gleichen Jahr (2011) erschienenen Buch von TONY JUDT

(„ Dem Land geht es schlecht. Ein Traktat über unsere Unzufriedenheit“) so unmissverständlich mitgeteilt, dass ich nicht umhin kann, dieses Zitat hier wiederzugeben:

„Irgendwas ist grundfalsch an der Art und Weise, wie wir heutzutage leben. Seit dreißig Jahren verherrlichen wir eigennütziges Gewinnstreben. Wenn unsere Gesellschaft überhaupt ein Ziel hat, dann ist es die Jagd nach dem Profit. Wir wissen, was die Dinge kosten, aber wir wissen nicht, was sie wert sind. Bei einem Gerichtsurteil oder einem Gesetz fragen wir nicht, ob es gut ist. Ob es gerecht und vernünftig ist. Ob es zu einer besseren Gesellschaft, zu einer besseren Welt beitragen wird. Früher waren das die entscheidenden politischen Fragen, auch wenn es keine einfachen Antworten gab. Wir müssen wieder lernen, diese Fragen zu stellen“ (9).

Der ‚rote Faden‘ oder Die Generallinie der Argumentation. Mit den zitierten Sätzen hat N.-R. bereits ‚Flagge gezeigt‘. Er präsentiert uns eine sachlich so radikale wie sprachlich pointierte Kritik der derzeitigen Entwicklung der Weltwirtschaft und -gesellschaft, beschreibt sie als Regression und Perversion des zuvor wenigstens halbwegs staatlich kontrollierten, sozial disziplinierten und kulturell integrierten Kapitalismus, als dessen Umwandlung in eine nur noch kommerziell orientierte, monetär gesteuerte, normativ weitgehend deregulierte, entfesselte monomane Marktwirtschaft und Wirtschaftsgesellschaft, in der der „homo oeconomicus“ herrsche: die Inkarnation des Modellmenschen der neoklassischen ökonomi(sti)schen Theorie. Dem sei – als blind gläubigem Adepten der grassierenden „Religion des Geldes“ (vgl. DEUTSCHMANN 2002, 2008) – nahezu nichts mehr heilig: Ihn interessiere nur noch der Mehrwert, der Zugewinn an eigener *materieller* Verfügungsmacht, *monetärem* Profit. Durch seine ungebändigte Selbstsucht und maßlose Geldgier zunehmend von Seinesgleichen isoliert, kenne dieser tendenziell eindimensionale (vgl. MARCUSE 1976) homunculus letztlich nur noch instrumentelle ‚Rücksichten‘ auf seine Mitmenschen: Er beachte, betrachte und traktiere sie prinzipiell misstrauisch und egoman – als reale, zumindest potentielle Rivalen, vor denen man sich hüten müsse, die es nur auszunutzen und zu übervorteilen, zu unterdrücken und auszugrenzen gelte („notfalls‘ wohl auch: auszumerzen seien; vgl. HORKHEIMER 1967).

Diese grobschlächtigen Behauptungen mögen schon deshalb unglaubwürdig wirken, weil sie überwiegend monokausal-deterministisch begründet werden, während elaborierte sozialwissenschaftliche Erklärungsmodelle in der Regel mehrdimensional-interaktionistisch strukturiert sind. Die dargestellte Erklärung deckt zumindest nur einen Teil der ermittelten Varianz der beobachteten Kriterienvariable („Niedergang“) ab; insoweit dürfte sie aber auch für die beiden anderen beanstandeten Punkte zutreffen.

Spezielle Ursachen der bezeichneten Probleme treten in den folgenden Partien des Buchs hervor, in denen N.-R. die drei zu erörternden ‚blinden Flecken‘ in der Optik der Erdbewohner nacheinander fokussiert. Diese handicaps hängen derartig und dermaßen miteinander zusammen, dass ihre völlig getrennte Behandlung sich verbietet, weil die betreffenden Passagen dann jeweils nur Teilansichten erbrächten, während ihre eigentümliche Wirkungsweise sich erst dem ‚Panoramablick‘ erschlosse, der viele Betrachter überfordern würde. Deshalb unterscheiden die drei folgenden Teile sich nicht in toto, sondern nur hinsichtlich ihrer Schwerpunkte oder zentralen Zonen, die durch entsprechende Zwischentitel gekennzeichnet

sind, während ihre marginalen Regionen einander überlappen. Im Grunde geht es immer um das Ganze; es wechselt nur der Standpunkt der betrachtenden Person.

3 Ökonomische Rationalität

Weitere Klärungen basaler Begriffe. Der Versuch, den Bann der skizzierten einseitigen Sichtweisen, Denkformen und Handlungsmuster zu brechen, kann mit Aussicht auf Erfolg erst begonnen werden, nachdem geklärt ist, was denn statt dessen sinnvoll unter *ökonomischer Rationalität* zu verstehen sei. Mit dieser Frage setzt N.-R. sich deshalb gleich am Anfang des ersten Hauptteils seines Buches auseinander (21-28) und kommt auch später (77-89) wieder auf sie zurück. Zunächst (21-28) meint er damit jenes Prinzip, auf dessen Durchsetzung die beschriebene Fehlentwicklung seiner Ansicht nach beruht, nämlich, dass

- ökonomisches Handeln nur durch ökonomische Maximen bestimmt und
- ökonomisches Denken nur durch ökonomische Argumente geltend gemacht werden könne,

dass also

- das Wirtschaftssystem nur nach immanenten Kriterien und nicht nach Erfordernissen anderer Sozial- und Lebensbereiche zu gestalten, zu steuern und zu beurteilen sei, denen gegenüber die Wirtschaft eher eine dienende Aufgabe zu erfüllen hätte, als jene dominierende Rolle spielen sollte, die sie in Wirklichkeit – mit gewissen Schwankungen – seit etwa zwei Jahrhunderten in wachsendem Maße und zunehmend erfolgreich *spielt*.

Mit seinen eigenen Worten ausgedrückt:

„Die Dynamik der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung, die in Europa in den ersten Dekaden des 19. Jahrhunderts einsetzt, hat kulturelle, technologische, politische und organisatorische Ursachen; ihr auffälligstes Merkmal ist jedoch die Dominanz ökonomischer Rationalität“. Die hierdurch seit dem Beginn des ersten Weltkriegs verursachten Krisen erzwingen jedoch „eine Bändigung ökonomischer Rationalität“ (23).

Als „*Optimierung*“ definiert er dann aber nicht, wie nach der umgangssprachlichen Verwendung dieses Wortes vermutet werden könnte, Verbesserungen *jeder* Art – also etwa auch die fortschreitende Verwirklichung ästhetischer Maßstäbe und/oder Berücksichtigung moralischer Prinzipien –, sondern lediglich die progressive Realisierung und Perfektionierung einer im zuvor gekennzeichneten *eingeschränkten* Sinne (miss-)verstandenen ökonomischen Rationalität: eines zunehmend bornierten, immer eigennützigeren Wirtschaftens, und der korrespondierenden monologisch selbstgenügsamen, solipsistischen Orientierung (29-39).

Der hierauf beschränkten „Optimierung“ aber seien enge *Grenzen* gezogen, einschneidende Beschränkungen beschieden (40-48): Weil Wirtschaftlichkeit nicht *substanziell*, als solche, intersubjektiv überzeugend bewertet werden könne, sondern immer nur *instrumentell* legitimierbar erscheine, indem auf die Bedeutung ihres Beitrags zur Qualität der Erfüllung von Aufgaben Bezug genommen wird, die aus Erfordernissen *anderer* Dimensionen menschlichen Lebens stammten, untergrabe eine derart ‚ökonomistische‘ Orientierung im Maße ihrer

Durchsetzung ihre eigenen (normativen) Voraussetzungen. Denn – das sei hier hinzugefügt: Vernünftige wirtschaftliche Entscheidungen, die – tendenziell universalistisch orientiert – auf die größtmögliche Nutzung knapper materieller Ressourcen zielen, können nicht – wie vielleicht manche Erwartungen schneller Extraprofite auf ‚befreiten‘, fluktuierenden Finanzmärkten – sinnvoll zu beliebigen Zeitpunkten ‚aus dem Bauch heraus‘, nämlich ‚adhokratisch‘-individualistisch – allein nach wechselnden jeweiligen Profiterwartungen von miteinander isoliert wetteifernder Investoren – getroffen werden. Sie bedürfen der überlegten, gemeinwohlbezogenen, um- und weitsichtigen normativen Begründung durch kollektive Vorstellungen wünschenswerter personaler und sozialer Existenz und Entwicklung. Deren Eigendynamik spote freilich bisher jeder endgültigen oder auch nur temporären Festschreibung und fordere folglich fortgesetzte Reflexion, Diskussion und Revision.

An die Stelle der skizzierten, autodestruktiven „Optimierung“ hätte daher die Herstellung, Steigerung und Erhaltung der „**Kohärenz**“, einer sinnvollen Koordination aller Kräfte und Fähigkeiten der Individuen zu treten, insbesondere ihrer kommunikativen Kompetenzen und prosozialen, moralischen Orientierungen, die auch schon als Voraussetzungen *geschäftlicher* Erfolge gefördert zu werden verdienten (hierzu besonders: 59-68 sowie der zweite Hauptteil des Buchs) – wenn auch bei Weitem nicht aus diesem Grund allein: Mindestens ebenso schwer wiegen die sonstigen Verzichte, die eine nur ökonomistische Rationalität den ihr Unterworfenen (und/oder von ihr Besessenen) abverlangt, insbesondere im Hinblick auf ihre sozialen Beziehungen: „Ohne altruistische Motive keine Freundschaft, ohne Freundschaft keine soziale Gemeinschaft, ohne soziale Gemeinschaft kein gutes Leben“ (48; vgl. 69-76)³.

Streng genommen, ist das, was N.-R. hier zunächst als „ökonomische Rationalität“ bezeichnet hat, wegen der ihr innewohnenden, die Akteure selbst schädigenden Potentiale weder *ökonomisch*, noch – weil mehr zwanghaft vollzogen als autonom, durch vernünftige Gründe, etwa durch die Absicht, „Anderen keinen Schaden und keine Schmerzen zuzufügen“ (57)⁴, motiviert – auch nur *rational*. Grundsätzlich seien sogar *alle* Menschen – im Interesse der Berechenbarkeit ihrer Interaktionspartner – an der Einhaltung moralischer Regeln interessiert. Das gelte allerdings weniger, weil sie entweder – ‚kantianisch gesonnen‘ – geregelte gesellschaftliche Verhältnisse, ‚law and order‘ als solche, aus Achtung vor den betreffenden Normen selber vorzögen oder – was plausibler erscheinen mag – geordnete Verhältnisse aus Furcht vor chaotischen Zuständen präferierten, sondern primär, weil sie hierin eine Chance erblickten, sich selbst von der Befolgung der betreffenden Vorschriften auszunehmen, um ihre – so hofften sie jedenfalls – arglosen Artgenossen umso erfolgreicher hintergehen und übervorteilen zu können.

Diese Spannungsverhältnisse verdeutlicht N.-R. unter sequenzieller Fokussierung aufeinander aufbauender, zum Teil einander wechselseitig bedingender ökonomisch-praktischer Möglich-

³ Hier und an anderen Stellen seines Buches stützt NIDA-RÜMELIN sich auf die „*Nikomachische Ethik*“ des *ARISTOTELES*. Das mag Dogmatiker erstaunen, da er sich im Übrigen vorzugsweise auf KANT beruft und als Kantianer darstellt. Vgl. auch die nächste Fußnote und weitere Ausführungen im vorliegenden Text.

⁴ Diese Maxime kann als *Minimalversion des kategorischen Imperativs* gelesen werden, auf den NIDA-RÜMELIN bereits kurz vorher nachdrücklich verwiesen hat.

keitsbedingungen der *Kommunikation* (59-68), *moralischer Regeln* (69-76, 90-96), der *Kooperation* (77-89) und der *Konkurrenz* (99-107).⁵

Den folgerichtigen Abschluss des ersten Hauptteils bildet seine „*kohärentistische Konzeption ökonomischer Rationalität*“ (108-117): Während die wissenschaftlich und praktisch heute vorherrschende (neoliberale) Sichtweise das Bild des wirtschaftenden Menschen auf die Blaupause einer einfachen Rechenmaschine reduziere, deren ‚Präferenzen‘ nur nach Maßgabe *quantitativer* Indikatoren von per Zeiteinheit maximal zu erzielenden Geldgewinnen variierten, distanziert N.-R. sich nunmehr ausdrücklich von seiner oben skizzierten vorläufigen, ökonomistisch verengten Definition ökonomischer Rationalität und bestimmt diese als *Abwägen von Begründungen, die mehreren, qualitativ verschiedenen Dimensionen Rechnung tragen*, deren jeweilige Ausprägungen nicht sinnvoll mechanisch bilanzierend gegeneinander verrechnet werden könnten, sondern als entscheidungsbegründende Datenbasis nur nach Maßgabe ihrer vorgestellten, jeweils kontextspezifischen Wechselwirkungen berücksichtigt werden müssten⁶.

4 Rationale Moralität

Im *zweiten* Hauptteil unterstreicht N.-R.

- als ‚bekennender Kantianer‘ sonst eher formalistisch-prozeduraler als material-wertethischer Argumentationen ‚verdächtig‘,
- hier aber (wie auch sonst; vgl. oben) die „unterbestimmte“ Moraltheorie KANTs ausdrücklich substanziell ergänzend und
- anknüpfend an die seit der Antike gepriesenen, besonders in der „Nikomachischen Ethik“ des ARISTOTELES analysierten „Kardinaltugenden“

jene moralrelevanten Charaktermerkmale, die im modernen sozialwissenschaftlichen Diskurs vernachlässigt werden, obwohl wir ihrer nach wie vor nicht nur als kommunikativer Voraussetzungen eines guten, gelingenden *Lebens* bedürften, sondern auch schon um unserer bloßen *Fortexistenz* willen auf sie angewiesen seien (vgl. 182f.). Zu ihnen zählt er:

- in erster Linie Verlässlichkeit, Urteilskraft und Entscheidungsstärke,
- darüber hinaus auch Besonnenheit, Autarkie, Empathie, Loyalität, Respekt, Gerechtigkeit, „Charakter“, Achtsamkeit und persönliche Integrität.

Über einzelne dieser Komponenten kohärenter Charaktere und deren Zusammenhang hat N.-R. – wie angedeutet – zwar bereits an verschiedenen Stellen des vorhergehenden Teils Einiges ausgeführt; nun aber werden sie ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt und systematisch

⁵ Das alles wird hier nicht ausgeführt; denn es würde den gewählten Rahmen eines Rezensionartikels vollends sprengen.

⁶ Bereits auf S. 82 hatte er „für ein Verständnis von Rationalität“ plädiert, „das auf guten Gründen beruht, die am Ende so gegeneinander abgewogen werden, dass die Präferenzen einer Person kohärent sind“. Er spricht in diesem Kontext auch von „*struktureller Rationalität* – ein Konzept, das er im Rahmen seiner Habilitationsschrift systematisch elaboriert hat. Vgl. NIDA-RÜMELIN 2001.

abgehandelt; dabei wird – wie zuvor – wiederholt auf ihre wechselseitigen Beziehungen hingewiesen. Hier ist zwar nicht der Ort, diese Relationen lückenlos und systematisch nachzuzeichnen; doch wird zumindest *exemplarisch* auf die ersten drei eingegangen, die uns schon im ersten Hauptteil (besonders im Kontext der Erörterung der ökonomischen Relevanz der Kommunikation und des Regelgehorsams) beschäftigt haben und über die hinaus im Übrigen dort auch in einiger Ausführlichkeit von den Erfordernissen der *Wahrhaftigkeit* und des *Vertrauens* die Rede ist, die jedoch nicht hier, sondern erst in den abschließenden Passagen wieder aufgegriffen werden (305).

Verlässlichkeit (121-131). Wir hatten schon gesehen, dass für N.-R. als verlässlich nur gelten könne, wessen Wahrnehmung, Denken und Handeln durch andere (als im engeren Sinn) ökonomische Interessen geleitet werden. Er behandelt dieses moralische Konzept hier als Beispiel für eine „Tugend“ im Verständnis der griechischen Antike, als „Charaktermerkmal, das sich in der Praxis offenbart“ (122), und kritisiert die

„antiethische Attitüde, die Ablehnung von Kategorien der praktischen Vernunft und der ethischen Beurteilung“, die „für einen Großteil des soziologischen Diskurses charakteristisch“ seien (125) – als könnten etwa ökonomische Anreizsysteme „das Bemühen um die richtige Diagnose, das Streben nach medizinischer Perfektion, das Verantwortungsgefühl gegenüber dem Patienten ersetzen Die wissenschaftliche Praxis beruht auf einem permanenten Prozess der Evaluierung“ (127). Das wissenschaftliche Ethos „beinhaltet eine intrinsische Motivation, eine Verpflichtung auf ein spezifisches Ethos, eine Grundhaltung zur wissenschaftlichen Praxis, die durch ökonomische Anreize nicht ersetzbar ist“ (129).

Weiterhin: **Urteilkraft** (132-142)

„... bildet nur derjenige aus, der die Komplexität der Welt anerkennt und aushält. ... Komplexität aushalten, Urteile nicht durch Interessen steuern lassen, in größeren Zusammenhängen denken, Gründe für sich und mit anderen abwägen, unabhängig bleiben – das sind die wesentlichen Voraussetzungen entwickelter Urteilkraft. ... Angstfreie Kommunikation, Respekt vor abweichender Meinung, Einbeziehung unbequemer Wahrheiten, ein ergebnisoffener Diskurs, eine Kultur der Anerkennung und des Respekts fördern verlässliche Urteilsbildung und damit richtige Entscheidungen“ (142).

Zur **Entscheidungsstärke** (143-150) bemerkt er unter anderem:

„Das Phänomen, das der Ökonomienobelpreisträger Amartya Sen als das der *rational fools*, der rationalen Idioten, beschrieben hat, muss überwunden werden, um die Grundlagen für eine humane Ökonomie zu legen. *Rational fools* sind genau diejenigen, die wir als punktuelle Optimierer ... kennen gelernt haben. Sie sind rational, sofern sie kalkulieren und optimieren, und Idioten, sofern sie nicht in der Lage sind, zu kooperieren, Regeln einzuhalten, eine kohärente Lebensweise zu praktizieren, Entscheidungsstärke zu zeigen“ (150; Hervorhebung im Original).

Die **ökonomische Relevanz weiterer ‚Tugenden‘**, auf die N.-R. in den anschließenden Unterabschnitten des zweiten Hauptteils eingeht, können Leserinnen und Leser sich großenteils selbst klar zu machen versuchen, was wahrscheinlich am leichtesten gelingt, wenn sie sich vorstellen, wie deren Fehlen den reibungslosen Ablauf der alltäglichen Geschäfte beeinträchtigt.

Wechselseitige Beziehungen konstatiert N.-R. besonders zwischen

- Autarkie und Empathie (158-169), verkörpert im gemeinwohlorientierten citizen (im Unterschied zum selbstsüchtigen bourgeois, 158),
- Loyalität (der Mitarbeiter) und Respekt (der Vorgesetzten vor ihnen) (162-169) sowie
- Gerechtigkeit und Charakter (170-178).

Im Zusammenhang mit dem zuletzt genannten Begriffspaar bemerkt er:

„Zwischen Nutzenorientierung und Liberalität gibt es einen fundamentalen Konflikt. Für Utilitaristen sind individuelle Rechte lediglich Mittel zum Zweck ... der Nutzenoptimierung. ... Individuelle Rechte schützen den Einzelnen ... vor der Instrumentalisierung für die Zwecke anderer“ (174/175). „Das Problem der Kantischen Ethik ist ihre Unterbestimmtheit. Es gibt allzu viele Maximen, die verallgemeinerbar sind. ... Egoismus kann erfolgreich sein, aber allgemeiner Egoismus ruiniert den ökonomischen Erfolg ... ist also – nach dem Kategorischen Imperativ – eine unvernünftige ökonomische Praxis. ... Diejenigen Regeln sollten befolgt werden, von denen alle einen Vorteil haben. Kooperation als Kern der Moral“ (176).

Am Ende des Hauptteils plädiert N.-R.

- für die Wiederbelebung und Modernisierung der Tugendethik der europäischen Antike (179-185),
- für die Ergänzung ihres Tugendkatalogs durch das Konzept der „Achtsamkeit“, das dem süd- und ostasiatischen Kulturkreis entstammt und besonders als Komponente der buddhistischen Lebenskunst“ gepflegt wurde und wird (186-193), und
- für die Wahrung der persönlichen Integrität wirtschaftender Akteure (194-201).

Denn das alles gehöre zu den moralischer Desideraten einer humanen ökonomischen Praxis, denen wir uns nunmehr zuwenden werden.

5 Moralische Autonomie

Der dritte Hauptteil („Praktische Vernunft“, 203-311) endlich ist spezifischen moralischen Erfordernissen einer wirtschaftlichen Praxis gewidmet, die mit der Struktur unseres Gemeinwesens als einer Vereinigung prinzipiell freier und gleicher Bürger und Bürgerinnen zumindest kompatibel ist, vor Allem aber interaktiv korreliert.

Auch hier beginnt N.-R. mit einigen *Präliminarien*. Sie betreffen

- die Rationalität normativer Implikate und Postulate der „zeitgenössischen ökonomischen Theorie“ wie ihrer Unterstellungen in Bezug auf den eher individuellen oder kollektiven Charakter sowie die Invarianz oder Variabilität der Präferenzen, die bei wirtschaftlichen Entscheidungen den Ausschlag geben (sollten) („Präferenzen und Entscheidungen“; 205-215),
- die Vielfalt rationaler Handlungsgründe diesseits und jenseits der ökonomistischen Vorzugswürdigkeit, von Gründen, die als Handlungsmotive unmittelbar wirksam werden und keiner Verstärkung durch Kalkulationen über die wirtschaftliche Nützlichkeit der betreffenden Handlungen bedürfen („Gründe für Handlungen“; 216-225) und

- deren entwickeltes Ensemble die Charaktere und Lebensstile der Individuen konstituiert („Philosophischer Exkurs: Gründe und Lebensform“; 225-230).

Die anschließend behandelten Desiderate betreffen individuelle und institutionelle Voraussetzungen und Kennzeichen einer umfassenden Humanisierung unserer Wirtschaft und Gesellschaft:

- die **Überwindung des Egoismus** – als einer gemeinwohlfeindlichen, überdies selbstzerstörerischen Orientierung – durch die soziale Produktivkraft Kooperation *und* als Tatsache der fortschreitenden personalen Moralentwicklung („Jenseits des Egoismus“; 231-241),
- die **solidarische Selbstbeschränkung** (vor Allem der derzeit noch Privilegierten) als eines sowohl – wegen der zunehmenden Ressourcenknappheit – *notwendigen* als auch – durch den abnehmenden Nutzen zusätzlichen Verbrauchs bereits reichlich konsumierter Güter – *ermöglichten* Verzicht („Begrenzung der Wünsche“, 242-251) und
- die **Realisierung der Menschenrechte** im Sinne größtmöglicher Freiheit Aller, wie sie mangels *natürlicher* Herrschaft und natürlicher Statusdifferenzen immerhin wenigstens schon geboten, auch bereits „zu völkerrechtlich verbindlichen internationalen Pakten geronnen“ (253) sei, wenn auch noch nirgends voll verwirklicht worden ist („Freiheit und Gleichheit“, 252-260).

Zum letzten Punkt zitiere ich eine etwas längere, bezeichnende Sequenz von Originalzitate, die zugleich als kantianisch akzentuierter **Vorgriff auf eine Zusammenfassung** des ganzen Buches gelesen werden kann:

„Der zentrale Begriff ist die Autonomie. Menschen sind als Vernunftwesen autonom, nicht heteronom, weil sie sich selbst die Regeln geben, nach denen sie handeln. Eine vernünftige Praxis folgt Regeln, deren allgemeine Berücksichtigung gewünscht werden kann. Die Freiheit besteht gerade darin, nicht den jeweiligen Neigungen zu folgen, sondern aus Achtung vor dem Sittengesetz zu handeln. ... Freiheit und Gleichheit sind die beiden miteinander verkoppelten Fundamente der modernen Gesellschaft. Nur eine Praxis, die sich an Freiheit und Gleichheit orientiert, kann als human bezeichnet werden“ (256/257). „Freiheit und Gleichheit auf der Grundlage gleicher Autonomie, gleichen Respekts, gleicher Achtung halte ich für das Fundament einer humanen Gesellschaft. ... Die Grenze der Wunscherfüllung ist der Respekt vor der gleichen Autonomie aller Anderen. ... Wenn die Freiheit des Marktes zu einer Einkommens- und Vermögensverteilung führt, welche die gleiche Autonomie gefährdet, ist ihre Einschränkung legitim“ (258/259).

Aber noch sind wir nicht am Ende des Buches angelangt: Die weiteren Abschnitte des dritten Teils beziehen sich ebenso wie der zuletzt behandelte jeweils gleich auf zwei moralrelevante Kategorien:

- **„Gerechtigkeit und Effizienz“** (261-271) – deren Beziehung zu einander wird als einseitige Implikation interpretiert: „Effizienz garantiert keine Gerechtigkeit ... Gerechtigkeit impliziert aber Effizienz“; denn: „Wenn ... alle Individuen von ... Ungleichheiten profitieren (im Vergleich zur maximalen Gleichverteilung), kann man diese Verteilungen nicht ungerecht nennen“ (270/271; vgl. auch NIDA-RÜMELIN 2012);

- „**Nachhaltigkeit und Ökologie**“ (272-280) – hier geht der Autor vor allem auf Probleme der Energieversorgung der Menschheit ein, von deren schneller Bewältigung die Zukunft unserer Gattung abhängen dürfte;
- „**Die Rolle des Staates**“ (281-296) – nicht nur als Korrektor ungerechter Konsequenzen der synchronen und diachronen Verteilungsblindheit des Marktes, sondern auch wegen seines Monopols als Garant der Bereitstellung und Distribution kollektiver beziehungsweise öffentlicher Güter, generell: als gesellschaftliche Ordnungsmacht auf allen Ebenen politischer Organisation, von der Gemeinde bis zu den Vereinten Nationen; und
- „**Die Rolle der Zivilgesellschaft**“ (297-304), deren paradigmatische Relevanz er durch die Konfrontation mit dem Paradigma ökonomischer Praxis verdeutlicht:

„Das Paradigma ökonomischer Praxis ist die Optimierung eigener Interessen als Konsument und Produzent auf dem freien Markt. In diesem Paradigma gibt es keine Kooperation, sondern nur Konkurrenz und eigenorientierte Rationalität. Das Paradigma politischer Praxis sind der loyale Staatsbürger und die loyale Staatsbürgerin, die motiviert von einem gemeinsamen Gerechtigkeits-sinn die Verpflichtungen, die ihnen auferlegt sind, erfüllen. Das Paradigma der Zivilgesellschaft sind die freiwillige Kooperation und das freiwillige solidarische Engagement. Die ökonomische Praxis orientiert sich an Produktivität und Kaufkraft“ (300 f.).

Dem folgt eine außerordentlich klare und konzise **Rekapitulation der Quintessenz(en) des gesamten Werks** („Resümee: Eine humane Ökonomie“; 305-310). Hier überlasse ich das Wort *zunächst* dem Verfasser ganz; denn meine Paraphrasen würden *seine* Formulierungen kaum verdeutlichen und verbessern, eher schon entstellen und verwässern.

„Im ersten Teil des Buches haben wir uns mit der Frage befasst, was ökonomische Rationalität eigentlich ausmache. In orthodoxem Verständnis sind die beiden Zentralelemente ausschlaggebend: (1) die Optimierung der Konsequenzen des Handelns und (2) der Eigennutzen als Maß der Folgenbewertung. ... Diese ... Rationalitätskonzeption scheitert ... schon an alltäglichen Handlungssituationen. So lässt sich ein vertrauensvolles Gespräch zwischen zwei konsequent ihren jeweils eigenen Nutzen optimierenden Individuen nicht vorstellen. Generell verlangt erfolgreiche Kommunikation, dass die Beteiligten sich an bestimmte Regeln halten: die der Wahrhaftigkeit, des Vertrauens und der Verlässlichkeit. Da ökonomischer Erfolg ohne funktionierende Kommunikation gar nicht denkbar ist, kann dieses orthodoxe Verständnis von ökonomischer Rationalität nicht das letzte Wort sein. Diese drei für Kommunikation unverzichtbaren Regeln sind nur Spezialfälle für die Rolle von Regeln für menschliche Interaktion generell. Eine Gesellschaft, die aus einzelnen, ihren eigenen Nutzen optimierenden Individuen bestünde, hätte keine Regeln, könnte sich nicht verständigen, wäre nicht imstande, Gründe auszutauschen und persönliche Identitäten festzustellen. Eine solche Gesellschaft ist nicht vorstellbar. Die Regeln, die menschliches Handeln ermöglichen, durch deren Befolgung ein gesellschaftlicher Sinnzusammenhang entsteht, sind normativ. Es handelt sich dabei nicht lediglich um bestimmte Regularitäten des Verhaltens, die wir beobachten können, sondern um Erwartungen, die wir wechselseitig aneinander richten“ (305).

„Nur ein Bruchteil unserer Handlungsgründe bezieht sich in der alltäglichen Praxis direkt und als ausschließliche Motivation auf unser Eigeninteresse. In einer humanen Ökonomie wird das Eigeninteresse nur in den Grenzen verfolgt, die mit der gleichen Freiheit Aller und der persönlichen Integrität des Einzelnen, die sich in seinen ethischen Einstellungen niederschlägt, vereinbar ist“ (308).

Wie gesagt: No comment. Statt dessen füge ich den zuletzt zitierten Sätzen nur noch ein **Fazit des Rezensenten** hinzu: Als gemeinsamer Nenner aller einzelnen Ausführungen N.-R.s

– auch in den zwei vorhergehenden Hauptteilen seines Buches – sei expliziert, was schon dessen Ober- und Untertitel ahnen lassen: Nicht die ökonomistisch optimierende, allein nach Maßgabe der Möglichkeiten zur Mehrung individuellen Geldvermögens betriebene selbstsüchtige Rationalisierung sichert nachhaltig das Weiterleben der Menschheit und fördert ihre Lebensqualität; hierzu bedarf es vielmehr einer Umkehrung des gegenwärtigen Verhältnisses von Humanität und Ökonomie:

- der Ablösung der Dominanz eines pervertierten Wirtschaftslebens, der zwanghaften Bereitschaft der Individuen zur Unterwerfung unter konsequent individualistische und rein monetäre Maximen durch
- der (Wieder-)Herstellung einer Ordnung, in der humane Imperative den Vorrang haben und auch – wenn auch nicht allein – die Standards des Wirtschaftens bestimmen.

Damit unterläuft N.-R. eine Argumentationsstrategie, die die vielfach nur abstrakt einander ‚entgegensezbaren‘ Positionen der schon seit Langem als ‚globale Spitzenreiter‘ der Sozialbeziehungsweise Moralphilosophen registrierten Koryphäen ARISTOTELES (384-322 v. Chr.) und IMMANUEL KANT (1724-1804) nicht *abstrakt gegen einander ausspielt*, sondern *konkret kombiniert* und dadurch überraschend einleuchtend zeigt, dass sie einander gegenseitig ergänzen.

Ein Letztes: N.-R.s Buch beginnt nicht nur, es endet auch mit einem signifikanten Zitat, diesmal von PLATON (2009 [um 347 v. Chr.]):

„Nicht euch wird der Dämon erlösen, sondern ihr werdet den Dämon wählen. ... Die Tugend ist herrenlos, von welcher, je nachdem jeglicher sie ehrt oder gering schätzt, er auch mehr oder minder haben wird“ (311).

6 Evaluation

Die **Relevanz** des referierten Buches für angehende und amtierende, in beruflichen Schulen und Hochschulen unterrichtende Berufs- und – mehr noch – *Wirtschaftspädagogen* liegt auf der Hand und bedarf kaum weiterer Erörterung: Angesichts des wirtschaftspolitischen Orientierungsbedarfs eines großen Teils auch dieser Kategorie von Lehrkräften sind entsprechende richtungweisende Werke von Experten längst überfällig.

Zur **Qualität** der rezensierten Schrift: Meine überwiegend positive Einschätzung geht wahrscheinlich schon aus dem Tenor und Duktus meiner Darstellung hervor.

Hinzugefügt sei zunächst noch ein ausdrückliches Lob der **Form** ihrer Präsentation: Der Text ist grosso modo außerordentlich *leserfreundlich* gestaltet – transparent gegliedert und souverän formuliert. Den meisten Teilen sind prägnante *Zitate* – in der Regel antiker, aber auch zeitgenössischer Philosophen – vorangestellt, die jeweils ein erhellendes Licht auf die nachfolgenden Ausführungen werfen. Vereinzelt finden sich zwar auch *hochabstrakte Argumente*, ebenso – für sich allein genommen – aus anderen Gründen *schwer ‚verdauliche‘ Formulier-*

rungen. Sie werden aber fast immer beizeiten durch *konkrete Beispiele* veranschaulicht und plausibel gemacht. Auch braucht kein Leser und keine Leserin zu befürchten, den Anschluss zu verlieren, nur weil er oder sie diese oder jene Wendung nicht begriffen zu haben glaubt: Alles Wesentliche wird wiederholt und jeweils mit verschiedenen Worten mitgeteilt. Eher wäre zu fragen, ob nicht auch Manches hätte kürzer, mit weniger Worten, konsistenter und in stärkerer Anlehnung an den allgemeinen Sprachgebrauch ausgedrückt werden können. So wird der zentrale Begriff der „Optimierung“ zwar einheitlich, aber nur für dessen enge, ökonomistische, Variante verwandt; das Gegenteil gilt für BOURDIEUS euphemistische Sicht der Humanität als eines Inbegriffs der („guten“) Eigenschaften eines vernünftigen Menschen. Bei „Rationalität“ und „Ökonomie“ wechseln ein engeres und ein weiteres Begriffsverständnis einander ab. Auch reicht das Inhaltsverzeichnis nur begrenzt zur Orientierung; denn wesentliche Passagen des Textes finden sich in Teilen, wo sie nach den betreffenden Zwischentiteln kaum jemand suchen würde. Künftige Auflagen sollten durch ein Register, vielleicht zudem durch ein Literaturverzeichnis ergänzt werden.

Inhaltlich bleiben freilich Zweifel an der Tragfähigkeit einer ‚Beweisführung‘,

- die sich weitgehend auf die etwas plakativ anmutende Gegenüberstellung einer ideal(isiert)en Wirtschaftsordnung und deren realer Verfallsform beschränkt,
- nach der Konflikte um die soziale Verteilung von Arbeitslasten und Arbeitserträgen durch demokratische Diskurse bewältigt werden sollen, in denen die Beteiligten – sich an einer Reihe zwar kohärenter, aber qualitativ verschiedener, vielseitig, auch ‚asozial‘ einsetzbarer „Tugenden“ orientierend – dimensional unterschiedliche „gute Gründe“ gegeneinander abwägen.

Unter welchen Bedingungen und wie weit kann erwartet werden, dass Repräsentanten privilegierter Kollektive sich überhaupt auf (,herrschaftsfreie‘) Kommunikationen einlassen,

- in denen allein die Qualität des besseren Argumentes zählt und
- in denen sie deshalb nur *verlieren* können, weil eine Einigung allein auf ihre Kosten erreichbar erscheint, zumindest *ihnen* für sie nachteilig erscheinen muss?

Konsequenzen. Spekulationen über die Relevanz dieser Frage für die *politische* Umgestaltung und Revision unserer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung liegen jenseits des Rahmens dieser Rezension. An ihrer Stelle sei *hier* nur noch angedeutet, welche *wissenschaftlichen* Anstrengungen aus der Analyse abzuleiten wären, die N.-R. in dem besprochenen Buch präsentiert: Sie sollten darauf zielen, jene Motive der Mächtigen genauer zu identifizieren, die Letztere dazu bewogen haben dürften – auch weiterhin bewegen – die Entwicklung unseres Gemeinwesens in der eingeschlagenen Richtung und praktizierten Weise voranzutreiben. So könnten Aufschlüsse über Erfordernisse korrigierender Interventionen in die betreffenden sozioökonomischen Prozesse und Strukturen gewonnen werden. Denn zwingend wirken nicht immer und überall bereits die besseren Argumente: In uns wohnen nicht nur „Dämonen“, die wir uns selber ausgesucht haben, sondern auch von unseren Vätern geerbte „böse Geister“.

Welcher Mensch hatte schon die Chance einer freien Wahl jenes Dämons, der hinter seinem/ihren Rücken ihre/seine besten Bemühungen sabotiert?

Schlusswort. Durch solche Zweifel, Fragen und Anregungen wird die Argumentation N.-R.s aber weder entwertet noch gar widerlegt, sondern nur auf deren Begründungs- und Ergänzungsbedürftigkeit durch realistische Erwägungen, auch durch kausale Erklärungen verwiesen. Deren Sinn erschließt sich aber – umgekehrt – nur denen, die sich auf Überlegungen stützen, wie sie das besprochene Buch provoziert. Deshalb dürfte „jeder auch nur *etwas* Weise“ (CHRISTIAN MORGENSTERN) kaum umhin kommen, die zentralen (Hiobs-) Botschaften ernst zu nehmen, die N.-R. uns damit beschert. Hat der eine Leser oder die andere Leserin *vor* dessen Lektüre vielleicht auch noch zu dem einen oder anderen jener drei ‚Kurzschlüsse‘ geneigt, die ich in der Einleitung skizziert habe; so sind ihm diese mentalen Fluchtwege hinterher ein für allemal versperrt.

In *jedem* Fall wäre seinem „Traktat“ – so bezeichnet der Autor eingangs bescheiden das relativ seitenreiche (und ‚gediegen‘ gebundene) Elaborat – zu wünschen, dass es auch bei Leserinnen und Lesern der *bwp@* jene Aufmerksamkeit findet, jene Klärung erleichtert, jene Haltungen stützt und sie zu jenen Handlungen motivieren hilft, nach denen gerade die derzeitige krisenhafte Entwicklung der Weltwirtschaft dringend verlangt.

Das war auch der Hauptgrund, der mich bewegt hat, dieses Buch zu rezensieren.⁷

Literatur

[in eckigen Klammern: Erscheinungsjahr der ersten Auflage]

ALTVATER, E./ MAHNKOPF, B. (2007⁷) [1999]: Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster.

ARISTOTELES (1957) [um 330 v. Chr.]: Nikomachische Ethik. Frankfurt/M..

BECKER, G. (2011): Kohlberg und seine Kritiker. Die Aktualität von Kohlbergs Moralpsychologie. Wiesbaden.

BECKERT, J. (1997): Grenzen des Marktes: Die sozialen Grundlagen wirtschaftlicher Effizienz. Frankfurt/M.

BINSWANGER, H. C./ GEISSBERGER, W./GINSBURG, T. (1969): Wege aus der Wohlstandsfalle. Der NAWU-Report: Strategien gegen Arbeitslosigkeit und Umweltkrise. Frankfurt/M.

BOLTANSKI, L./ CHIAPELLO, E. (2006): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz.

BOURDIEU, P. (2004) [1998, 2001]: Gegenfeuer. Konstanz.

BOURDIEU, P. (2005) [1998]: Die männliche Herrschaft. Frankfurt/M.

⁷ Im Übrigen möchte ich wenigstens in einer *Fußnote* gestehen, dass ich mir auch diesmal durch *kritische Kommentare von Kollegen* habe helfen lassen, mein Rohmanuskript in eine wenigstens *halbwegs* vorzeigbare Druckfassung zu überführen. Hierfür bedanke ich mich herzlich bei KLAUS BECK, MICHAEL CORSTEN, GERD DOERRY, TADE TRAMM und – besonders – HELMUT HEID!

DEUTSCHMANN, C. (2002): Postindustrielle Industriesoziologie. Theoretische Grundlagen, Arbeitsverhältnisse und soziale Identitäten. Weinheim.

DEUTSCHMANN, C. (2008): Kapitalistische Dynamik. Eine gesellschaftstheoretische Perspektive. Wiesbaden.

DUX, G. (2008): Warum denn Gerechtigkeit? Die Logik des Kapitals. Die Politik im Widerstreit mit der Ökonomie. Weilerstwist.

FRIEDMAN, M. (1979): The Social Responsibility of Business. In: BEAUCHAMP, T./ BOWIE, N. (eds.): Ethical theory and business. Englewood Cliffs/NJ, 136-138.

GALBRAITH, J. K. (2005): Die Ökonomie des unschuldigen Betrugs. Vom Realitätsverlust der heutigen Wirtschaft. München.

HEID, H. (2012): Der Beitrag des Leistungsprinzips zur Rechtfertigung sozialer Ungleichheit. In: Zeitschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 81, H. 1, 22-34.

HORKHEIMER, M. (1967) [1947]: Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt/M.

JUDT, T., unter Mitarbeit von FLENBORG, M. (2011): Dem Land geht es schlecht. Ein Traktat über unsere Unzufriedenheit. München.

LEMPERT, W. (2003): Wirtschaftspädagogik heute: Dienstmagd oder Widerpart der Paradoxien und des Wachstumswahns moderner Ökonomie? In: FISCHER, A. (Hrsg.): Im Spiegel der Zeit. Sieben berufs- und wirtschaftspädagogische Protagonisten des zwanzigsten Jahrhunderts. Frankfurt/M., 75-91.

LEMPERT, W. (2005): Wirtschaftsberufliche Erziehung angesichts des real expandierenden Kapitalismus. Ein Beitrag zur Funktionsbestimmung zeitgemäßer Berufs- und Wirtschaftspädagogik, provoziert durch ein aufregendes Buch. Rezension von ZABECK, J. (2004): Berufserziehung im Zeichen der Globalisierung und des Shareholder Value. Paderborn. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 101, H. 1, 108-133.

LEMPERT, W. (2006): Schulische Moralerziehung und betriebliche Sozialisation – systematische Förderung oder strukturelle Behinderung sozialen Lernens im dualen System? Ergebnisse und Aufgaben empirischer Untersuchungen, praktischer Modellversuche und „rollender Reformen“. In: OSER, F./ KERN, M. (Hrsg.) (2006): Qualität der beruflichen Bildung – eine Forschungsbaustelle. Bern, 348-388.

LEMPERT, W. (2010 a): Gestaltung von Arbeit und Technik als Ziel beruflicher Ausbildung und Erziehung, Realutopie oder Selbstbetrug? Dilemmata und Paradoxien – Gedanken, Bedenken und Fragen eines ‚nachhaltigen‘ Sympathisanten bezüglich einer viel versprechenden Konzeption. In: BECKER, M./ FISCHER, M./ SPÖTTL, G. (Hrsg.): Von der Arbeitsanalyse zur Diagnose beruflicher Kompetenzen. Methoden und methodische Beiträge aus der Bildungsforschung. Bern, 230-245.

LEMPERT, W. (2010 b): Nicht Eilen, nein: Teilen ist an der Zeit! Rezensionsartikel zu AMARTYA SEN: Die Idee der Gerechtigkeit. Zu bwp@ Nr. 20, online: http://www.bwpat.de/rezensionen/rezension_4-2011_sen_lempert.pdf (10-03-2012).

LEMPERT, W. (2011) [2010]: Soziologische Aufklärung als moralische Passion: Pierre Bourdieu. Versuch der Verführung zu einer provozierenden Lektüre. Wiesbaden.

LEMPERT, W. (im Druck): Zahlung statt Achtung? Zur moralischen Kritik und pädagogischen Entzauberung aktueller Muster ökonomistischer Einfalt durch die Mobilisierung des ‚gesunden Menschenverstands‘.

LÖHR, A. (1991): Unternehmensethik und Betriebswirtschaftslehre. Untersuchungen zur theoretischen Stützung der Unternehmenspraxis. Stuttgart.

MARCUSE, H. (1976): Der eindimensionale Mensch. Neuwied.

MEADOWS, D., u. a. (1972): Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart.

NEUWEG, G. H. (1995): Zur Grundlegung ethischer Bezüge in der Didaktik der Wirtschaftslehre. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 91, 4, 337-351.

NIDA-RÜMELIN, J. (2001): Strukturelle Rationalität. Ein philosophischer Essay über praktische Vernunft. Stuttgart.

NIDA-RÜMELIN, J. (2012): Gerechtigkeit und ökonomische Effizienz. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 1/2, 79-83.

PACKARD, V. (1957): The hidden persuaders. New York.

PLATON. (2009) [um 375 vor Chr.]: Mythos des Er. In: Stanford Encyclopedia of Philosophy. Stanford/Cal.

SCHUMACHER, E. F. (1973): Small is beautiful. A study of economics as if people mattered. London.

SEN, A. (⁴2007) [1999]: Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München.

SEN, A. (2010) [2009]: Die Idee der Gerechtigkeit. München.

SENNETT, R. (2006): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin.

SMITH, A. (1994) [1759] Theorie der ethischen Gefühle. Hamburg.

STEINMANN, H./LÖHR, A. (Hrsg.) (2009) [1989]: Unternehmensethik. Poeschel, Stuttgart.

WACQUANT, L. (2009): Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der neuen Unsicherheit. Opladen.

ZABECK, J. (2004): Berufserziehung im Zeichen der Globalisierung und des Shareholder Value. Paderborn.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. WOLFGANG LEMPERT, Rüdeshheimer Platz 11, 14197 Berlin,
(früher Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Freie und Technische Universität Berlin)
w.lempert@gmx.de